



Helga Paris, ohne Titel, aus der Serie Leipzig Hauptbahnhof 1981/82



Helga Paris, ohne Titel, aus der Serie Leipzig Hauptbahnhof 1981/82



Helga Paris, ohne Titel, aus der Serie Leipzig Hauptbahnhof 1981/82

Geschichte aus der eigenen Lebenswirklichkeit heraus erzählt.

Der einfühlsame Blick der Helga Paris

Die Filmemacherin Helke Misselwitz erinnert sich noch genau, wie es war, von Helga Paris fotografiert zu werden: „Beim Fotografieren ist sie bei jedem anders vorgegangen. Sie blickt einen an und will den Menschen erkennen. In den entstandenen Bildern kann man später erahnen, welchen Dialog sie wohl geführt haben mag.“ Die Ausstel-

lung der Akademie der Künste zeigt nun mit 275 Schwarz-Weiß-Bildern aus den Jahren 1968 bis 2011 das Lebenswerk von Helga Paris, die seit über einem halben Jahrhundert im Prenzlauer Berg lebt und 2004 mit dem Hannah-Höch-Preis ausgezeichnet wurde.

Sie als Chronistin des Alltagslebens in der DDR zu bezeichnen, greift zu

kurz. Vielmehr ist sie eine wichtige Stimme in der Fotografie Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg. Inka Schube, Kuratorin der Ausstellung, bringt es auf den Punkt: „Helga Paris nimmt in gewisser Weise eine Einzelgängerposition in der deutschen Nachkriegsfotografie ein. Ihre Arbeit ist vielleicht am ehesten mit einem Begriff von Alexander Kluge als ‚Chronik der Gefühle‘ zu beschreiben. Sie erzählt Geschichte aus der eigenen Lebenswirklichkeit heraus, sehr nahbar und so zärtlich, möchte man fast sagen, dass man geneigt ist zu vergessen, wie viel Kraft für ein solches Arbeiten nötig ist.“

Erstaunliches ist in der Ausstellung der AdK zu entdecken, die in Zusammenarbeit mit dem Institut für Auslandsbeziehungen entstanden ist. Erstmals begegnet man den Aufnahmen aus „Leipzig Hauptbahnhof“ 1981/82, „Moskau“ 1991/92 und „Mein Alex“ 2011. Die ganz frühen Bilder von Helga Paris' Kindern und Nachbarn (1968 bis 74) sind zu sehen, gefolgt von den Berliner Kneipenbesuchern, Romas in Siebenbürgen, Künstlern, Berliner Jugendlichen und malerischen Szenen aus Georgien. Eindrucksvoll ist die Zusammenstellung der ikonischen Bilder der Textilarbeiterinnen von 1984, die auf keinem der Portraits lächeln. Nur so kommt, wie Helga Paris es selbst sagt, „ihr verschüttetes Gesicht zutage“. Konzentriert blicken sie uns an, als würden sie mit uns sprechen wollen. Die Bilder aus Halle entstanden 1983 bis 85 und tragen den Titel: „Häuser und Gesichter“. Der Zerfall der Bausubstanz einer ehemals

strahlenden Stadt wird deutlich. Die Haltung der Menschen auf der Straße scheint ungebrochen.

Gezeigt wird auch die über mehrere Jahre entstandene Serie der Selbstportraits, zusammengefasst zu einem großen Tableau. Offen spricht Helga Paris im Gespräch über die klärende Wirkung, die sie einmal beim Fotografieren erlebt habe. „An einem Abend, als ich sehr traurig war, habe ich ein Bild von mir gemacht. Ich wollte etwas daraus machen wie ein Dichter, der schreibt, obwohl er traurig ist. Das Stativ ließ ich stehen. Am nächsten Morgen machte ich wiederum ein Bild von mir. Als ich es anschaute, sah ich, dass meine Gesichtszüge entspannter geworden waren, allein dadurch, dass ich aus dem Zustand der Traurigkeit etwas Produktives gemacht hatte.“

Serien spielen eine wichtige Rolle in der Arbeitsweise der Fotografin. Inka Schube weist darauf hin: „Hier findet ihr Erzählen zu einer verdichteten Konsequenz.“ In „Leipzig Hauptbahnhof“ gibt es einen ganzen Kosmos zu entdecken. Ein junger Mann sprintet durch eine gigantische Bahnhofshalle. Ein Kinotisch ist zu erkennen, die Toilettenfrau wartet auf Kunden und die anmutige Kellnerin scheint in Gedanken versunken zu sein. „Das Mitropa Bahnhofscafé war schon immer ein besonderer Platz“, erzählt Helga Paris. „Hier begegneten sich Reisende, aber auch Leipziger gingen dorthin.“ Vertieft man sich in die Bilder, glaubt man fast, in einen Kurzfilm einzutauchen. Die Ober tragen ein weißes Jackett mit dunkler Fliege, im Hintergrund ste-

hen mittendrin NVA Soldaten, Casablanca lässt grüßen. Im Januar nächsten Jahres wird Spector-Books aus Leipzig aus gutem Grund diese Serie als Fotoband erstmals veröffentlichen.

Zu den Serien zählt auch „Erinnerungen an Z.“ von 1994. Mit der Maueröffnung war sie, so Helga Paris, „von der Pflicht, den Verfall zu dokumentieren, befreit worden“. Beim Fotografieren der einstmaligen russischen Garnisonsstadt Zossen bei Berlin, wo sie einen wichtigen Teil ihrer Jugend in der Nachkriegszeit verbracht hatte, entstand intuitiv eine neue Arbeitsweise. Der Bildausschnitt ist stärker angeschnitten, manche Bilder sind absichtlich verschwommen, ein Affengesicht mit toten Augen erzeugt eine unheilvolle Stimmung. Und wieder steht man als Betrachter mittendrin in der erzählten Geschichte.

Zeitgleich zur Eröffnung der Ausstellung schenkte Helga Paris ihr gesamtes Archiv mit 6.300 Filmen, 230.000 Negativen, Notizen zu den Aufnahmen, Abzügen und Kontaktbögen der Akademie der Künste. Schon bald soll es in digitaler Form mit Bildern in niedriger Auflösung zugänglich gemacht werden.

Claudia Kursawe

Ausstellung: Helga Paris, Fotografin, Akademie der Künste, Pariser Platz, Berlin bis 12. Januar 2020.

Archivpräsentation: 5.12.19, 19 Uhr. Finissage und Buchvorstellung: Helga Paris, Leipzig Hauptbahnhof 1981/82, Spector Books Leipzig, 12.1.20, 19 Uhr.



Helga Paris, ohne Titel, 1984, aus der Serie Frauen im Bekleidungswerk VEB Treffmodelle Berlin